



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nombi, die Wahrsagerin.

Nachrichten aus dem Mutterhaus.

Am 15. März beehrte uns der hochwürdige Herr Pater General der Mariannahiller Mission in Begleitung seines Sekretärs, des hochw. Herrn Pater Cyprian, mit seinem Besuch. Am 24. desselben Monats traf auch der hochwürdigste Herr Bischof Neville aus Zanzibar ein und verweilte vier Tage bei uns. Die beiden hohen Gäste wünschen kräftigen Zuwachs von Missionschwestern, denn überall ist die Ernte sozusagen reif, aber der Arbeiter und Arbeiterinnen sind viel, viel zu wenig.

Lehrerinnen, Krankenpflegerinnen, Haushaltungsschwestern haben ein ausgedehntes Arbeitsfeld in der Mission. Möchte die Gnade Gottes jezt, wo in der Natur alles keimt und grünt, in vielen jungen Herzen den Missionsberuf wecken. — Auf, deutsche Jungfrauen, auf, für Gottes Ehre, für das Heil der Seelen, zum erhabensten aller karitativen Werke, der Mission in den Heidenländern.



Nombi, die Wahrsagerin.

Von Schw. M. Amata.

Nombi war ein kleines, lustiges Kaffermädchen. Es half der Mutter bei der Arbeit, schöpfte Wasser am Fluß, holte Holz aus dem Walde und besorgte den Kraal. Aber auch zu den heidnischen Festen ging Nombi mit den größeren heidnischen Mädchen. Bald lernte sie den Protestantismus kennen und vertauschte ihren großen Perlen schmuck mit einem schönen bunten Kleidchen. Später wurde sie dann die glückliche Braut eines jungen Heiden. Nun fand sie wieder die Perlen, Lappen und Häute schöner als Kleider und nur zu bald erschien sie ganz damit behangen. Aber nicht lange sollte sie dies vermeinte Glück genießen. Sie wurde krank, benahm sich recht sonderbar und klagte über ein Geföse im Kopf. Sie glaubte geheime Stimmen zu vernehmen und eine innere Gewalt trieb sie von allem, was Religion hieß, fort. Man ließ einen heidnischen Zauberer rufen, der feststellte, Nombi hätte die Dämonen und muß daher Wahrsagerin werden: „Bringt sie zu einer alten Wahrsagerin in die Lehre und alles wird recht werden!“ So geschah es. Nombi saß bei ihrer Lehrmeisterin im Hinterteil der Hütte und lauschte gespannt ihren Lehren zu. Sie mußte den geheimen Gesang lernen, und kamen Besucher, so nahm sie die Geschenke, Armringe, Stecknadeln usw. freudig an und schmückte damit ihre Arme und Beine. Ein volles Jahr dauerte die Lehrzeit. Dann durfte Nombi ihr Amt selbst aus-

üben, zuerst im Beisein ihrer Lehrerin; sie sollte versteckte Sachen auffinden. Richtig fand sie dieselben und ward somit als echte Wahrsagerin erklärt.

Leute von nah und fern kamen in ihren Anliegen zu Nombi und bezahlten sie gut. Doch war sie dabei nicht glücklich; denn sie wußte, daß sie die Leute betrog, um ihr Geld brachte und etwas Unrechtes tat. Sie hatte ein Töchterchen, Utwanyana mit Namen. Es besuchte mit ihrer Freundin unsere Tages-
schule und kam auch an den hohen Festtagen zu uns zum Gottesdienst. Besonders gut gefiel es ihr am hohen Weihnachtsfeste, ja so gut, daß sie bei Beginn der Schule zu uns auf die Station kam. Da kniete eines Morgens in der Kirche vor mir eine Heidin. Ich erkannte sofort an der Kleidung, den Ziegenblasen auf dem Kopf usw., die Wahrsagerin. Nach der heiligen Messe fragte ich sie, warum sie denn zur heiligen Messe gekommen sei? Sie erwiderte, sie sei nur gekommen, ihr Kind zu sehen. Ich erzählte ihr, wie glücklich Utwanyana bei uns sei, und redete ihr zu, doch ihr Geschäft als Wahrsagerin aufzugeben. Anfangs meinte sie, die Dämonen gäben es nicht zu und würden sie sehr dafür quälen. Doch nach und nach fand sie alles so schön bei uns, bis sie eines Tages kam, um sich Kleider zu kaufen. Am folgenden Sonntag kam sie freudestrahlend zu mir und rief: „Sieh, Schwester, jetzt will ich dem lieben Gott dienen, wie mein Kind Utwanyana. Bitte, gib mir einen Rosenkranz, ich will beten lernen.“ Nombi, die Wahrsagerin, war von jenem Tage an eine eifrige Katechumene und scheute nicht den etwa vier Stunden weiten Weg am Sonntag zur heiligen Messe. Hoffentlich wird sie aushalten und bald die Gnade der heiligen Taufe erhalten.



Wie unsere „Mashina“ (Mädchen) Toilette machen.

Von Schwester M. Vera, Driefontain, Rhodesia.

Wie alle unsere Evastöchter, so verwenden auch unsere Mädchen viel Mühe und Sorgfalt darauf, sich „hübsch“ zu machen, besonders am Sonntagmorgen. Da brauchen manche nicht viel weniger als eine Stunde, bis der Putz fertig ist. Schauen wir ihnen dabei eine Weile zu. Dort steht eine, wider die Mauer des Schlafhauses gelehnt, unbeweglich auf einem Stückchen Wolldecke. Ich gebe ihr einen Auftrag, und das sonst willige Kind weigert sich. Auf meine erstaunte Frage heißt es: „Schwester, ich kann jetzt nicht. Wart bis meine Füße trocken sind, und damit zeigt sie uns lachend die blankgescheuerten, weißschimmernden Fußsohlen.